

# Unterschiedliche Temperamente

**Gottfried Schweizer vergleicht  
neun Aufnahmen  
von Beethovens „Appassionata“**

Die neunfache Ausdeutung der während eines kurzen Aufenthaltes beim Grafen Brunswick in Ungarn entstandenen Appassionata-Sonate Beethovens bietet der diskografischen Untersuchung mancherlei interessante Aufschlüsse über das Naturell, die geistige Orientierung, die Herkunft und zeitstilistische Zugehörigkeit des jeweiligen Interpreten. Friedrich Wührer behauptet von diesem „Kampfwerk“, zu dessen tieferem Verständnis der Komponist ja die Lektüre von Shakespeares „Sturm“ empfahl, daß „die breiten und klaren Flächen der Appassionata-Formen, der große Duktus der Melodien, der flüssige Stimmsatz das Beethoven selbst endlich befriedigende Resultat bewußten Strebens nach Einfachheit sind“. Auffallend differieren oft die Vorstellungen, die sich die z. T. sehr prominenten Interpreten der vorliegenden Aufnahmen von dieser aufgewühlten Tonwelt machen.

Wenn man zunächst eine Unterscheidung in Bausch und Bogen versuchen will, ohne der Einzelcharakterisierung vorzugreifen, so heben sich drei typische Gruppen heraus. Die einen stellen die Poesie über die Perfektion, bevorzugen das liebevolle Eingehen aufs lyrische Detail, den schönen Klang, den expressiven Beethoven des Andantenteils. Demgegenüber stehen Pianisten, die auf monumentalen Aufbau, auf den großen Schwung der Darbietung bedacht sind, gemäß Beethovens Mahnung, beim „einzelnen nicht den Blick aufs Ganze“ zu verlieren, und jene, die sich vorwiegend im Glanz effektbetonter Virtuosität, ja spielerischer Motorik sonnen.

Interessant, den Ablauf der Aufnahmen an Hand verschiedener maßgeblicher Ausgaben der Sonaten zu verfolgen, Vergleiche zu ziehen zwischen den Auffassungen der diversen Herausgeber hinsichtlich der Phrasierung, des Pedalgebrauchs, der Akzentuierung usw. und der Wiedergabe durch die neun Pianisten. Verwendet wurden die von C. A. Martienssen revidierte Petersausgabe, die im Henle-Verlag von B. A. Wallner bearbeitete, die Wilhelm-Hansen-Edition, die bei Breitkopf und Härtel noch von Frederic Lamond besorgte Ausgabe; sie alle weisen im Finale die dem Original entsprechende Wiederholung vor dem Presto auf, die in der von Alfredo Casella stammenden Ricordi-Ausgabe fehlt. Die Reihenfolge der besprochenen Platten stellt wieder eine Rangordnung hinsichtlich der Qualität der Aufnahmen nach der Wertung der Leistungen dar.

Die ersten 16 Takte der zart verschleierte, düsteren Dreiklangszurücklegung mit der schwankenden Trillerkadenz enthüllen mit der Stoppuhr feststellbare Unterschiede der Einstellung: Wilhelm Backhaus, Hans Richter-Haaser und Wilhelm Kempff brauchen etwa 37 bis 37,5 Sekunden, während Edwin Fischer sie in 39 Sekunden mit dem geruhigsten Expressivo vorträgt und den aufrüttelnden, jähren Gegensatz vorbereitet. Ludwig Hoffmann mit 33 Sekunden und Yuri Boukoff mit 35 Sekunden bekunden schon in der Introduction wesentliche Züge ihrer pianistischen Nachgestaltung.



**Wilhelm Backhaus**  
Appassionata,  
Mondschein-Sonate,  
Pathétique;  
Decca BLK 16 080

Die Kompetenz für Beethoven steht bei Wilhelm Backhaus außer Diskussion. In seiner Interpretation voll rhythmischer Impulsivität gibt es keine Eigenwilligkeiten. Daß er im Konzertsaal oft noch differenzierter, nuancenreicher musiziert als in der klanglich etwas hart anmutenden Aufnahme, mindert nicht den Genuß dieser für ihn typischen Wiedergabe. Es empfiehlt sich, die Lautstärke beim Abspielen so zu mäßigen, daß das mit „vordergründigem“ Klavierklang angelegte Andante seine Weiche und Verinnerlichung behält. Mit herauschender Energie, die tüftelnden Ausdruck vermeidet und sich der „Verzweiflungs- und Trotzgebärde“ bewußt wird, arbeitet Backhaus das Finale in einer Geschwindigkeit von 4 Minuten und 54 Sekunden heraus, die kürzeste Spieldauer aller neun Darbietungen.



**Yuri Boukoff**  
Appassionata,  
Pathétique,  
Mondschein-Sonate;  
Philips G 03 059 L

Mit slawischem Temperament, jugendlich draufgängerisch und daher gestalterisch zuweilen von einer großzügigen Unbekümmertheit geht Yuri Boukoff ins Zeug. Vom Ästhetischen her, von der präzisen Diktion, der technischen Genauigkeit und dem Gehorsam gegenüber der Partitur aus gesehen eine eindrucksvolle Leistung, die von Spielfreude und instinktsicherem Klangsinn bestimmt wird. In die Tiefe, in die geistige Mitte dieser bekennntnishaften Musik stößt er nicht häufig vor. Die elastische, klare Spielweise gibt die Andantevariationen wie Ludwig Hoffmann in 3 Minuten 50 Sekunden wieder, während das Finale souverän mehr durch Brillanz als spirituelle Ergriffenheit fesselt.



**Andor Foldes**  
Appassionata,  
Waldstein-Sonate,  
2 Rondos;  
Deutsche  
Grammophon  
LPEM 19 166

Daß auch im Falle Beethovens eine zeitbedingte Einstellung denkbar ist, die von der Freude am Schwung einer makellosen Motorik und einem herberen Klangstil angezogen wird, scheint mir die „Appassionata“ unter den Händen Andor Foldes zu demonstrieren. Glätte und Bewegtheit bestechen in den schnellen Sätzen, lassen aber den düsteren Hintergrund, das Beethovensche Pathos und „die Schreie, die ihm das Herz zerrissen“, oft nur ahnen. Das sehr gedehnte Tempo des Andante, das dem von Backhaus wirklich „con moto“ gespielten Zeitmaß von 3 Minuten und 47 Sekunden mit 4 Minuten und 25 Sekunden gegenübersteht, gibt noch keine Gewähr für die Versenkung, die in den „gebethaften Grundcharakter“ und die Tiefe von Beethovens Eingebung hineinführt. Im Finale (5 Minuten 8 Sekunden) mit seinem ekstatischen Wirbel und Fanfarenstößen brilliert Andor Foldes federnd kraftvoll und dynamisch gefeilt. Aufnahmetechnisch ist die Platte ohne Fehl; sie vermittelt die Darbietung, wie sie der Spieler beabsichtigte.



**Wilhelm Kempff**  
Appassionata,  
Pathétique,  
Mondschein-Sonate;  
Deutsche  
Grammophon  
LPEM 19 227

Ein Extrem: Wilhelm Kempff, der hier ins Romantische tendierende Melodiker. Er präsentiert keinen titanischen Beethoven mit dem drohenden „Und dennoch“. Er liebt den schönen Klang, das Auskosten gefühlsinniger, fein gegliederter Phrasen und spannungweckender Verhaltenheit in den Überängen. Der Höhepunkt liegt demgemäß im Andante, das in der Oberstimmen- und Bassmelodik empfindungsgesättigten Wohllaut entwickelt, ohne ungerechtfertigte Verschleppungen. Die appassionalen Ausbrüche der Ecksätze kommen nicht straff genug, in den Partituren mit „marcatissimo“ bezeichnete Stellen werden in ihren aggressiven Akzenten, geschärften Punktierungen und Akkordschlägen auffallend gemildert. Der Finaleschluss steigert sich trotz der kräftestauden Wiederholung des Teiles vor dem Presto nicht wie bei den Kraftnaturen der besprochenen Pianisten. Wenn man die scharf konturierte Einspielung von Wilhelm Backhaus neben die klangpoetische, auf weichere Zeichnung ausgehende Darbietung durch Wilhelm Kempff hält, so muß der letzteren Aufnahme zugestanden werden, daß sie die Merkmale eines feinnervigen Anschlags, eines schönen Ausgleichs der Diskant- und Baßlagen und der wohlwogenen Pedaleffekte vorbildlich wiedergibt. Sie macht aber die Entscheidung leicht, welche Auffassung dem Genius Beethoven mehr gerecht wird.



**Artur Rubinstein**  
Appassionata,  
Pathétique;  
RCA LM 1908-C

Bei Artur Rubinstein genießt man eine pianistisch eindrucksvolle Einspielung, die sogar im Passagensturm der Ecksätze aus Pietät vor dem Genius die ihm sonst eigene effektbetonte Virtuosität durch Feinnervigkeit ersetzt. In dem Streben, auch Beiläufiges zu beleben, verrät sich die Einstellung des ehemaligen Geigenschülers von Joseph Joachim. Wo der dramatische Ausdruck dazu verlockt, gibt Rubinstein gern seiner Neigung zu orchesterlicher Klangentfaltung nach, wie in dem unbändig stampfenden Ausklang des ersten Satzes und dem Abschluß des Finales, das er in der Tat „ma non troppo“ spielt. Kleine Eigenwilligkeiten, wie in der Partitur nicht vorhandene Baßverstärkungen im Triolenmotiv am Ende der Durchführung, befremden. Die vom Klangsinn der Pariser Klaviertradition beeinflusste Anschlagsnuancierung kommt dem schön deklamierten Andante zugute. Außer Rubinstein bringt nur noch W. Kempff die von Beethoven ausdrücklich geforderte Wiederholung des 2. Teils vor den brutalen Schlägen des Prestos. Es ist unverständlich, daß auf authentische Wiedergaben bedachte Aufnahmen sich hier nicht der Einsicht der Sonatenausgaben anschließen und lieber auf weitere Klavierstücke der Platte verzichten!



**Egon Petri**  
Appassionata,  
Pathétique,  
Mondschein-Sonate;  
Heliodor 478 012

Der aus der Schule Teresa Carreños und Frédéric Busonis kommende einstige Dozent an der Berliner Musikakademie Egon Petri spielt technisch geschliffen wie sein Lehrer Busoni, im ersten Satz oft im al-fresco-Stil, ohne sich ins Detail zu verlieren. Auffallend, wie er thematisch wichtige Partien unterstreicht, um nicht zu sagen mit pädagogischem Nachdruck hervorhebt. Ein Testfall für alle Interpreten ist das erdentrückte Andante con moto mit seinen rhythmisch sich steigernden Umspielungen. Die Stoppzeiten beziehen sich nur auf die beiden ersten der Variationen. Egon Petri trägt sie in 4 Minuten 6 Sekunden sehr gleichförmig, ohne Beachtung der latenden Melodiennoten im Figurengerank vor, die bei Klavierpoeten vom Schläge Edwin Fischers (in der Wiedergabezeit von 4 Minuten und 57 Sekunden) sinngemäß betont werden. Petri charakterisiert sich auch im Finale (4 Minuten 58 Sekunden), in dem sich die „hemungslose Kraft der Selbstbehauptung ausstößt“, als Virtuose der großen Tradition, da brillant und häufig äußerlich etüdenhaft, wo etwa Wilhelm Backhaus Beethovensche Dämonie beschwört. In Partien vor dem Schlußpresto läßt der Pedalgebrauch die Sechzehntelgruppen etwas verschwimmen. An einer gelegentlich klirrenden Tongebung der 1959 erfolgten Aufnahme scheint der benutzte Flügel schuld gewesen zu sein.



**Ludwig Hoffmann**  
Appassionata,  
Waldstein-Sonate;  
Telefunken BLE 14 064

Schließlich die Aufnahme von Ludwig Hoffmann. Dem weniger konzertfähigen Plattenhörer wäre daran gelegen, auf der Plattentasche auch etwas über Persönlichkeit und Praxis der prominenten Spieler nachlesen zu können. Auch Hoffmanns Interpretationsstil sucht mit höchst verlässlichem technischem Rüstzeug und notenbildmäßig exakt der leidenschaftsvollen, trotstverlangenden Klangwelt der „Appassionata“ beizukommen. An Rubinstein's Auffassung gemessen erscheint seine Haltung distanziert-sachlich, profiliert in den sforzatoespickten Abschnitten und solden von ausgeprägt rhythmischer Energie. Den inneren Abstand macht der Schlußsatz besonders sinnfällig, obschon sein modifizierungsfähiger Anschlag besticht. Man vermißt den heißen Atem, der organische Zusammenhänge sichert, Spannungen vorbereitet und auslöst und Akzente weniger willkürlich aufgesetzt erscheinen läßt. Trägt vielleicht das zurückhaltende Tempo zu dem Eindruck mangelnder Verve bei, das mit 5 Minuten 52 Sekunden sogar noch von Edwin Fischer mit 5 Minuten 19 Sekunden und schon gar von Wilhelm Backhaus mit 4 Minuten 54 Sekunden und Hans Richter-Haaser mit 4 Minuten 58 Sekunden überboten wird?



**Hans Richter-Haaser**  
Appassionata,  
Pathétique,  
Mondschein-Sonate;  
Philips A 02 017 L

Mehr als der Glanz äußerlicher Bewältigung ist im Gegensatz zu vielen der zur Beurteilung stehenden Wiedergaben dem Vortrag von Hans Richter-Haaser eigen. Völlig unprofessoral und höchst partiturgemäß verfährt der Detmolder Hochschullehrer, der dem erregenden Geist der „Appassionata“ sehr nahe kommt. Die fesselnde Architektur des ersten Satzes gemahnt an die Nachgestaltung durch Wilhelm Backhaus. Er bringt rhythmische Einzelheiten exakt, ohne Pedanterie, stuft die zarten Anschlagswerte bis zum Pianissimo und kostet empfindungsvolle Phrasen im Andante (4 Minuten 18 Sekunden) kantabel und mit Wärme aus. Aus Spannungsgründen läßt er sich an Übergängen Zeit und verfügt im dröhnenden Fortissimo immer noch über Reserven, um zuzugeben. Die Delikatesse seines Spiels und sparsamer Pedalgebrauch beglücken im wühlenden spritzigen Figurenspiel des Finales, das bei Hoffmann und Boukoff mit nachdrücklichem Interesse an Brillanz ausgeführt wird.



**Edwin Fischer**  
Appassionata,  
Pathétique,  
D-Dur op. 10 Nr. 3;  
Electrola E 80 673

Eine Gegenüberstellung der eindringenden, beethovenhaften Spielweise Edwin Fischers läßt an seine Mahnung in den „Musikalischen Betrachtungen“ denken, Beethoven so auszudeuten, als ob man „Pianist, Sänger und Streicher in einer Person“ sei. Der von so vielen Seiten gesuchte Zugang und das völlige Aufgehen im Erleben macht „seine Appassionata“ zu einer der erfülltesten Auslegungen, obschon auch hier neben der Größe sich die Grenzen abzeichnen. Die gelegentlichen Vergriffe und allzu ausgiebigen Pedalisierungen stören in seinem von subtilem Klang und echtem Empfinden geadelten Spiel keineswegs. Am überzeugendsten erscheint mir der Andantesatz, schwingend, nachdenklich musiziert, singend in den Bässen, obwohl das „con moto“ ignoriert wird (4 Minuten 57 Sekunden). Auch im Finale mit seinen vielen expressiven Crescendi auf engem Raum dominiert der Ausdruckswille über dem fehlenden hinreißenden Brio leidenschaftsvollen Spiels, das Richter-Haaser und Rubinstein entfesseln. Symptomatisch das zerdehnte Fanfarenmotiv als Ausklang!

Rückschauend gesehen, bereichert jede Aufnahme, auch wenn sie zu kritischen Einschränkungen zwingt, das geistige Bild Beethovens und die vielgestaltigen Möglichkeiten seiner Interpretation. Wem gebührt also der Vorzug? Backhaus mit der Frische der Entdeckung, der Plastik seiner Phrasierung und zupackenden Nachgestaltung im scharf konturierten Klangbild der Aufnahme? Oder Richter-Haaser, ihm verwandt in der genuin vollen Plattenwiedergabe ohne Nebengeräusche? Oder Fischer mit seiner tiefen Einfühlung ohngeachtet kleiner Mängel? Oder Egon Petri im gediegenen traditionellen Interpretationsstil, der auf ein länger zurückliegendes Aufnahmestadium verweist? Oder Kempff mit der weniger monumentalen, aber klängepoetischen Wiedergabe, die aufnahmotechnisch sensibel ausgesteuert wurde? Dann Ludwig Hoffmann und Yuri Boukoff mit betontem Hervorkehren der Spielbravour, Andor Foldes mit einer stark persönlichen Einstellung in makelloser Plattenpressung? Schließlich Rubinstein in seiner erstaunlichen Abkehr vom Reinvirtuosen, die der Qualität der Aufnahme nicht voll gerecht wird?

Jeder Hörer wird für sich entscheiden müssen, wessen Musikalität ihm am meisten zusagt, mit wessen Temperament, Auffassung von Klang und Tempo er am meisten übereinstimmt. Mit einer der neun besprochenen Aufnahmen wird er zufrieden sein.

Eine zehnte Version, die die hier erwähnten um wichtige Einzelheiten erweitert, ist die Sviatoslav Richters (RCA LM 2545-C). Über ihre Qualitäten ist nachzulesen in fono forum 12/61 auf Seite 18.